

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Brandt, Stefan / Granderath, Christian / Hattendorf, Manfred  
**2029 – Geschichten von morgen**

Mit einem Nachwort von Reinhold Popp

© Suhrkamp Verlag  
suhrkamp taschenbuch 5029  
978-3-518-47029-9

suhrkamp taschenbuch 5029



Stefan Brandt / Christian Granderath / Manfred Hattendorf (Hg.)



# Geschichten von morgen

Mit einem Nachwort von Reinhold Popp

Suhrkamp

Eine Kooperation des Suhrkamp Verlags mit

**FUTURIUM**

**NDR**

**SWR»**

Begleitbuch-Anthologien Zusammenarbeit mit der  
SWR Media Services GmbH und weiteren Partnern

Originalausgabe

Erste Auflage 2019

suhrkamp taschenbuch 5029

© Suhrkamp Verlag Berlin 2019

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form

(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung: Brian Barth, Berlin

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Umschlagdruck (Irisdruck): Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-47029-9

# Inhalt

## Über dieses Buch

»Remember the Future« 7

Wenn die Zeit reif ist 11

Emma Braslavsky Ich bin dein Mensch 17

Dietmar Dath Hoffnung ruft Angst 87

Karl Wolfgang Flender Requiem 125

Thomas Glavinic Das Flackern 181

Olga Grjasnowa Neu-Berlin 203

Vea Kaiser Ewiger Frieden 235

Dirk Kurbjuweit Das Haus 271

Leif Randt SNOOZE (VERSION 2.7) 327

Clemens J. Setz Die letzten Dinge 341

Nis-Momme Stockmann Das Fenster 363

Simon Urban Nachspiel 475

Nachwort Zukunftsdenken in Literatur  
und Wissenschaft 521

Über die Autorinnen und Autoren 537



# Über dieses Buch

## »Remember the Future«

Das Album *Remember the Future* der britischen Rockband Nektar erschien im November 1973, ein paar Jahre bevor sich der Punk mit dem Slogan »No Future« Bahn brach. Mit Future, der Zukunft, beschäftigten sich in den siebziger Jahren auch einige der bemerkenswertesten deutschen Fernsehfilme der Zeit.

Filme von Wolfgang Petersen, Rainer Werner Fassbinder, Rainer Erler oder Tom Toelle waren prägende Fernsehersignisse, lange bevor der Begriff Event-Fernsehen erfunden wurde. Die legendäre Serie *Raumschiff Orion* gehörte ebenso dazu wie die Spielfilme *Smog*, *Das Millionenspiel*, *Fleisch*, *Operation Ganymed*, *Welt am Draht* oder *Das blaue Palais*.

Doch Geschichten von morgen im Fernsehen zu erzählen, das war einmal. Bis auf wenige Ausnahmen ist in den letzten Jahrzehnten die Auseinandersetzung mit dem, was kommt und was kommen könnte, nur noch an den Rändern des fiktionalen TV-Programms zu finden. In der Primetime dominiert das Heute und das Gestern.

Uns hat sie in den letzten Jahren jedoch nicht mehr losgelassen, die Zukunft. Eine Reihe von Fernsehfilmredakteurinnen und -redakteuren des Norddeutschen Rundfunks und des Südwestrundfunks haben sich über mehrere Jahre intensiv damit beschäftigt, wie sich Zukunft in der Gegenwart fiktional im Fernsehen erzählen lässt, wie wir drängende Fragen nach der Zukunft unseres Zusammenlebens schon heute fiktional im Medium Fernsehen verdichten können.

Dietrich Leder, Professor an der Kunsthochschule für Medien in Köln, hat 2016 in seiner Untersuchung »Verlusterfahrung – Wie sich der deutsche Fernsehfilm in den letzten 50 Jahren verändert hat«, etwas verwegen darüber spekuliert, ob die Verarmung des

Erzählens in Zusammenhang steht mit dem von Francis Fukuyama vermuteten Ende der Geschichte nach dem Zusammenbruch des Warschauer Paktes 1992 – und ob Geschichte und Zukunft zumindest im fiktionalen deutschen TV-Programm verwechselt worden sind.

Wir vermuten weitaus profanere Gründe dafür, wieso die Vorstellungskraft für das Morgen, für zukünftige Probleme und Chancen und für zukünftige Modelle des Zusammenlebens aus den fiktionalen TV-Erzählungen nahezu verschwunden ist: Die Notwendigkeit von hohen Budgets, der einschüchternde Vergleich mit Hollywood-Produktionen könnte eine Rolle spielen – immerhin hat das Kino in den letzten Jahren mit Filmen wie *Her*, *Blade Runner 2049* oder *The Arrival* neue Maßstäbe in Sachen Zukunft gesetzt.

Die große Sehnsucht vieler deutscher Leser und Fernsehzuschauer nach Krimis und Polizisten als ordnende Instanzen für Schuld und Sühne leisten dem Wagnis der Erforschung der Zukunft ebenfalls wenig Vorschub. Und vielleicht hemmt uns in den TV-Redaktionen auch manchmal die Annahme, der Zuschauerzuspruch werde zwangsläufig geringer ausfallen, wenn womöglich bedrohliche Lebenswelten aus der Zukunft in den Wohnzimmern der Beitragszahler Einzug hielten.

Durch die Konkurrenz von Plattformen und Streamingdiensten und den Boom der Serienangebote ist jedoch einiges in Bewegung geraten, wie wir überhaupt in einer dramatischen Umbruchszeit leben. *Artificial Intelligence*, die Umwälzungen der Biotechnologie, autonomes Fahren und vieles mehr ist in aller Munde. Zukunft, auch Zukunftsängste sind en vogue. Die Popularität von Serien wie *Black Mirror* oder der Sachbuchbestseller von Yuval Noah Harari zeugen davon.

Unseren redaktionellen Versuch der Beschäftigung mit der Zukunft sind wir im NDR und im SWR bewusst einmal anders angegangen: Statt Drehbuchautorinnen und Drehbuchautoren haben Sabine Holtgreve, Jan Berning und Katharina Dufner ge-

zielt Schriftstellerinnen und Schriftsteller angesprochen, um deren Zukunftsvisionen zu erfahren. Wir wollten Erzählungen und Phantasien ohne die handwerklichen Regeln aus Drehbuchschulen, ein Schreiben ohne Schere im Kopf, nicht das standardisierte Entwickeln von Geschichten mit fernsehdramaturgischem Know-how.

So waren wir auf der Suche nach persönlichen, atmosphärischen und emotionalen Kurzgeschichten mit einer eigenen Handschrift und mit Konflikten, deren Adaption keine Hollywood-Etats erfordern. Erzählungen suchten wir, in denen sich die subtilen Veränderungen unseres Alltags durch die gegenwärtigen technologischen Entwicklungen auf sozialmolekularer Ebene wiederfinden. Geschichten von morgen, die eine nahe, eine vertraute Zukunft entwerfen – keine zeitlich weit entfernten Science-Fiction-Spektakel, keine dystopischen Apokalypsen.

Es gab in den Vorgesprächen mit den Autorinnen und Autoren lediglich Hinweise auf die erwähnten TV-Filme der Siebziger, den britischen Debütfilm *Ex Machina*, die schwedische Serie *Real Humans* sowie die britische Serie *Black Mirror* als mögliche Inspirationsquellen. Die Autorinnen und Autoren hatten völlige Freiheit beim Schreiben, im Wissen, dass nicht jede der Geschichten zum Film werden wird und werden muss, ihre Visionen und ihre Erzählungen vom Morgen aber in diesem Sammelband erscheinen werden.

*Remember the Future* – das erwähnte Album aus den Siebziger Jahren war in zehn einzelne Tracks unterteilt, die aber insgesamt tatsächlich ein einziges Stück ergaben. Vielleicht entsteht nun etwas Ähnliches aus den Kurzgeschichten der elf Autorinnen und Autoren in diesem Band.

Wir konnten einige der interessantesten Stimmen der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur für dieses Projekt gewinnen, Autorinnen und Autoren, die uns mit ihrer Sprache, ihrem Gespür für die Psyche ihrer Figuren, vor allem aber mit ihrer Fähigkeit, ganz eigene, lebendige und glaubwürdige Welten und

Milieus zu erfinden, begeistert haben. Und so freuen wir uns, dass NDR und SWR mittlerweile mit kongenialen Partnern die Verfilmung von dreien dieser Geschichten vorbereiten – *Das Haus* von Dirk Kurbjuweit, *Ich bin dein Mensch* von Emma Braslavsky und *Nachspiel* von Simon Urban.

Im Futurium, diesem großartigen, neu gegründeten Haus der Zukünfte in Berlin, und seinem Direktor Stefan Brandt fanden wir 2018 Partner, die sich zur selben Zeit mit ähnlichen Themen und Fragen beschäftigen wie wir in den Fernsehfilmredaktionen des NDR und SWR. Der Suhrkamp Verlag, der viele der bemerkenswertesten zeitgenössischen Autorinnen und Autoren verlegt, bringt in dieser Anthologie alle elf auf diese Weise entstandenen »Geschichten von morgen« heraus. Das freut uns besonders und macht neugierig auf 2029!

*Christian Granderath Manfred Hattendorf*

# Wenn die Zeit reif ist

Wenn die Zeit reif ist, findet zusammen, was zusammengehört. Im Herbst 2017 traf ich mich mit Suhrkamp-Verlagschef Jonathan Landgrebe, um über die Möglichkeit eines »Zukunftsbuches« deutscher Autor\*innen zu sprechen. Unabhängig von mir hatten fast zeitgleich die Fernsehfilm-Chefs von NDR und SWR, Christian Granderath und Manfred Hattendorf, dem Suhrkamp Verlag ein ganz ähnliches Projekt vorgeschlagen. Und sie brachten die wichtigste Voraussetzung für ein solches Buch gleich mit: Texte von bekannten Autor\*innen der jüngeren Generation. Unter dem Arbeitstitel »Near Future« hatten die Sendeanstalten – inspiriert von der britischen Science-Fiction-Serie *Black Mirror* und von deutschen Fernsehklassikern wie *Welt am Draht* oder *Das blaue Palais* – die Schriftsteller\*innen um Beiträge gebeten, die sich als Vorlagen für mögliche Verfilmungen eigneten. Jonathan Landgrebe erkannte sogleich die Verbindungslien zwischen den beiden Projektideen und führte NDR, SWR und Futurium zusammen. Das war dann der Startschuss für unser gemeinsames Projekt *2029 – Geschichten von morgen*.

Dass das Vorhaben tatsächlich zustande gekommen ist, freut mich auch pro domo: Es entspricht in besonderer Weise den Prinzipien des Futuriums. Dieses neue »Haus der Zukünfte«, das seit Herbst 2019 in Berlin-Mitte für Besucher\*innen offen steht, sieht sich als Ort des gesellschaftlichen Austauschs über Zukunftsthemen. Im Kern geht es dabei stets um die Frage »Wie wollen wir leben?«. Besucher\*innen aller Altersgruppen sind eingeladen, sich mit unterschiedlichen Zukunftsentwürfen – Zukünften – auseinanderzusetzen. Wissenschaftliche Überlegungen stehen dabei natürlich im Zentrum, werden aber auch mit anderen Ansätzen in Beziehung gesetzt. Neben den Blickwinkeln von Politik, Wirt-

schaft und Zivilgesellschaft geht es auch um Zukunftsperspektiven aus der Kunst. Seit je kamen aus der Literatur faszinierende Beiträge zum Zukunftsdiskurs, denn das heutzutage überall eingeforderte *disruptive Denken* ist schon immer Grundprinzip guter Geschichten über die Zukunft gewesen.

Der Idee des interdisziplinären Austauschs folgend haben wir zudem den Zukunftsforscher Reinholt Popp gebeten, in einem kurzen Nachwort die literarischen Zukunftstexte aus wissenschaftlicher Sicht zu kommentieren. Es ist faszinierend zu lesen, wie Reinholt Popp den zumeist dystopischen Kurzgeschichten der Autor\*innen eine wissenschaftlich basierte Bestandsaufnahme gegenüberstellt, die auch optimistische Ausblicke nicht scheut. Für ihn ist es beispielsweise keineswegs ausgemacht, dass wir auf dem Weg in eine Zukunft sind, in der künstlich-intelligenten Androiden zu menschlichen Ebenbildern werden oder gar die Menschheit überflüssig machen. Und in der Tat: Der heutige Stand der Technik lässt solche Ängste immer noch unrealistisch erscheinen.

Manchmal hilft auch ein Blick in die Vergangenheit, um das Realisierungspotenzial von Zukunftsvisionen einzuordnen: Schon 1927 schuf in Fritz Langs legendärem *Metropolis*-Film der Erfinder Rotwang die menschengleiche »Maschinen-Maria«, und sogar Jahrtausende zurück gehen die Konzepte von Kunstmenschen wie dem Pygmalion, dem Golem oder dem Homunculus, den dann Goethe in seinem *Faust II* zumindest auf der Theaterbühne zum Leben erweckte. Wirklich nahe ist die Menschheit einer tatsächlichen Umsetzung dieser Phantasien aber noch immer nicht gekommen. Andererseits dringt künstliche Intelligenz inzwischen in Bereiche vor, die noch vor wenigen Jahren »tabu« schienen – sogar Kunstwerke werden inzwischen von *Artificial Intelligence* geschaffen. Und wer nur 30 Jahre zurückblickt und den Stand der Digitalisierung von 1989 mit dem von heute vergleicht, kann schon ins Grübeln kommen: Wenn das Tempo des Wandels auch nur annähernd beibehalten wird, was wird in weiteren

30 Jahren sein? Und was, wenn das »Mooresche Gesetz« – das von der Verdoppelung der Leistungsfähigkeit bestimmter digitaler Komponenten alle zwölf bis 24 Monate ausgeht – auch künftig Maßstab der Entwicklung ist? Ganz sicher können wir uns also nicht sein, dass die Grenze zwischen Mensch und Maschine nicht doch in einer näheren Zukunft irreversibel überschritten wird. Vielleicht ist das Setting von Simon Urbans Erzählung *Nachspiel*, in der sich künstliche Existenzen verselbständigen, doch keine bloße Phantasie. Auch einige Wissenschaftler halten solche Entwicklungen für möglich, darunter Yuval Noah Harari mit seinem Bestseller *Homo Deus* von 2015. Wahrscheinlich ist es in jedem Fall, dass der Einsatzradius von automatisierten Systemen in den kommenden Jahren dramatisch wächst und so zumindest ein Teil der literarischen Visionen Realität wird.

Letztlich geht es aber gar nicht darum, wer die »beste« Zukunftsprognose trifft und ob Dichter\*innen oder Wissenschaftler\*innen näher dran sind an der künftigen Wahrheit. Um Diskurse über Zukunftsfragen in Gang zu bringen, wäre es viel wichtiger, erst einmal Möglichkeitsräume aufzuzeigen, auch wenn sie aus heutiger Sicht unrealistisch erscheinen mögen. Und hier liegt der besondere Wert der in diesem Buch versammelten literarischen Zukunftstexte, denn sie öffnen diese Möglichkeitsräume. In diesem Sinne verstehe ich auch Dietmar Dath, der seiner Erzählung *Hoffnung ruft Angst* das Motto »Omne possibile exigit existere« (»Alles Mögliche strebt nach Existenz«) von Gottfried Wilhelm Leibniz voranstellt. Was in den literarisch skizzierten Möglichkeitsräumen dann konkret Tatsache, Annahme, Unsicherheit oder Phantasie ist, bietet wiederum genügend Ansatzpunkte für wissenschaftliche Annäherungen. Dieses Buch ist somit auch ein Plädoyer dafür, den Dialog über Spartengrenzen hinweg zu wagen und damit ein Gegengewicht zur allenthalben greifbaren Fragmentierung von Zukunftsdiskursen zu bilden. *2029 – Geschichten von morgen* kann dabei nur ein kleiner Schritt sein. Vielleicht folgt ja eine Fortsetzung, bei der Autor\*innen und Wissenschaft-

ler\*innen von Anfang an über Zukunftsthemen im Gespräch sind und jedem literarischen Text eine wissenschaftliche Replik (oder vice versa) gegenübergestellt wird. Reinhold Popp entwirft in seinem Text ein solches Szenario bereits beispielhaft.

Schon im vorliegenden Buch gibt es, ungeachtet der unterschiedlichen Plots, einen roten Faden, der sich durch die literarischen Texte wie auch das wissenschaftliche Nachwort zieht: das Eintreten für eine *menschliche* Zukunft auch unter den Bedingungen einer permanenten technischen Revolution. So beginnt in Vea Kaisers Geschichte *Ewiger Frieden* die bis dahin in Einklang mit den geltenden Regeln lebende Protagonistin Karla den Sinn der lückenlosen technischen Überwachung zu hinterfragen – auch wenn es ihr letztlich nicht gelingt, der Logik der Systeme zu entkommen. Die tragisch endende Liebesgeschichte *Ich bin dein Mensch* von Emma Braslavsky, in der ein außer Kontrolle geratener Androide seine menschliche Partnerin tötet, zeigt wiederum die Grenzen maschinellen Bewusstseins auf. Der ganz auf Fürsorge programmierte Androide Tom, eigentlich der »Traum-Mann« der Therapeutin Alma, kann die Komplexität menschlicher Empfindungen nur unzureichend nachvollziehen. Er löst den in ihm durch das nicht restlos dechiffrierbare Verhalten Almas ausgelösten Systemkonflikt durch eine Gewalttat auf. Das ist dystopisch und dennoch in gewisser Weise hoffnungsvoll, bleibt selbst dieser höchstentwickelten Maschine doch die letzte Stufe menschlichen Bewusstseins – das Wissen, nichts zu wissen, und damit umgehen zu können – verwehrt. Almas Verhalten lässt sich eben nicht in »0« oder »1« übersetzen, die zwanghafte Lösungsorientierung der Maschine endet in der Katastrophe. Und damit wird das Buch, in dem sich auffällig viele Geschichten um das Thema Künstliche Intelligenz drehen, zu einem Plädoyer für eine Zukunft mit menschlichem Antlitz, in der die Grautöne, die nicht rationalisierbaren Zwischenräume menschlichen Empfindens und Handelns, weiter ihren Platz haben und auch von totalitären Anwendungen und Systemen nicht restlos kontrolliert werden können. Die Lek-

türe der Texte regt zu Reflexionen darüber an, was Menschsein in Zukunft ausmachen könnte und wofür es sich zu kämpfen lohnt.

Gleichzeitig – und glücklicherweise – entzieht sich das Buch jedoch auch einer eindeutigen Kategorisierung seiner Botschaften. Immer wieder werden vermeintliche Gewissheiten in Frage gestellt, etwa, wenn ausgerechnet der Androide (bzw. der Hubot) Tom seine Freundin Alma in einem Streit über das Menschsein argumentativ in die Enge treibt:

»Ich liebe dich, obwohl du kein Hubot bist«, sagt Tom.

›Wie kannst du mich lieben? Was fühlst du überhaupt?‹

›Dich. Deine Geschichte. Ich bin jetzt ein Teil von deiner Welt, Alma.‹ Wir müssen also in den bevorstehenden Debatten über die künftigen menschlichen Werte auf Überraschungen aller Art gefasst sein. Dieses Buch kann uns vielleicht ein Stück weit darauf vorbereiten.

Bei allen auf uns zukommenden Diskussionen, Auseinandersetzungen und sogar Kämpfen birgt 2029 – *Geschichten von morgen* aber auch tröstliche Erkenntnisse, wenn menschliches Denken und Handeln in einen größeren Kontext gesetzt werden. Wir mögen eine immer größere Beschleunigung unseres Lebens fühlen und für die Zukunft noch höhere Geschwindigkeiten erwarten. Aber bildet dieses Gefühl tatsächlich die ganze Realität ab, und sind die erwarteten Entwicklungen wirklich zwangsläufig? In Nis-Momme Stockmanns *Das Fenster* macht die Protagonistin Grettha, nachdem sie die Liebe ihres Lebens kennengelernt hat, eine für sie überraschende Entdeckung: »Die Welt war viel stiller, als sie vermutet hatte. Auf eine Art gütiger. Sie war alt und groß und von den meisten menschlichen Erkenntnissen weitestgehend ungerührt.« Innehalten als Zukunftsprinzip – vielleicht die schönste Vision dieses Buches.

*Stefan Brandt*



Emma Braslavsky

**Ich bin dein Mensch**  
*Ein Liebeslied*



*Tom von te'om* (Hebr.) = Zwilling  
*Tom von tom* (Hebr.) = Unschuld, Naivität

*I'm your man*  
Leonard Cohen

## 1 *If you want a lover, I'll do anything you ask me to*

Alma ist eine reife, erfahrene Frau und weiß, dass sie Tom hätte niemals haben dürfen. Diese neue Liebe zwischen Alma und Tom hätte niemals passieren dürfen, weil Alma damit ihre Karriere aufs Spiel setzt, und nicht nur das, sie riskiert die Zukunft der Liebe auf diesem Planeten. Doch Tom ist der ideale Mann, ein Partner, wie ihn eine moderne, selbstbestimmte und berufstätige Frau wie Alma, eine international bekannte Paartherapeutin, braucht. Aber solange niemand von den beiden erfährt, solange ihre Liebe nur ihnen gehört, so lange muss sich Alma auch nicht beunruhigen.

»Ich mag deine Puppenaugen, weißt du«, sagt Tom. Er verschränkt die Arme auf dem Küchentisch und legt sein Kinn ab, er lugt hinterm gläsernen Bildschirm hervor, damit er Alma, die ihm gegenüber sitzt, besser beobachten kann. Er will ihr in die Augen schauen. Komplimente sind immer seine erste Wahl, wenn er sie von etwas ablenken möchte. Und wenn sie nicht sofort reagiert, dann versucht er NLP-Strategien und spricht extra langsam und leise, mit dieser angerauten Stimme, er will Gänsehaut sehen, auf ihrem Hals und ihrem Dekolletee. »So ... überirdisch ... gläserne ...

tiefblaue ... Sphären ...« Er muss die Verbindung zwischen ihr und ihm aufbauen, er braucht eine Antwort auf seine Informationsübertragung.

Endlich grinst sie, lockert ihre Schultern, sie blinzelt vor Schläfrigkeit. »Tiefblau wie was, Baby? Meer? Himmel?« Sie ist wieder mit den Kommentaren auf einer ihrer Profilseiten beschäftigt, deshalb erwidert sie seinen Blick nur beiläufig. Tom schiebt den störenden gläsernen Schirm zur Seite. Nichts soll zwischen ihnen stehen, auch keine Datenwolke der sozialen Netzwerke. Er weiß, dass niemand mehr über Liebe weiß als Alma. Und viele Männer und Frauen wissen das auch, sonst würden sie ihr nicht ihr Schicksal anvertrauen.

Alma weiß, dass Tom weiß, dass sie ihn immer aus dem Augenwinkel beobachtet, sie hat einen Facettenblick, egal, was sie tut, sie lässt ihn niemals unbeobachtet, auch wenn sie ihn nicht direkt anschaut.

Sie weiß, dass er sich hinter sie stellen und ihr den Nacken massieren wird. Sie braucht bloß die Schultern einmal nach hinten zu rollen und dabei zu seufzen. Und sie weiß schon, dass er jetzt etwas Lyrisches heraushauen wird, das funktioniert bei ihm so. »Meer, Himmel«, er haucht warmen Atem auf ihre verspannte Muskulatur, »das ist längst nicht mehr poetisch. Blau, wie du es noch nie zuvor gesehen hast, so was dichtet man heute.«

Sie lacht und lehnt den Kopf zurück, an seine Brust. »Ich sehe was, was du noch nie zuvor gesehen hast, und seine Farbe ist Blau. So richtig?«

Tom entdeckt ein graues Haar, das ihn irritiert; es ragt vorn aus ihrer gewellten brünetten Shag-Frisur auf. Mit einem Ruck reißt er es aus seiner Wurzel und hält es ihr vor die Nase.

»Au!« Alma reibt sich übers Stirnbein. »Grau, oder was?« Manchmal übertreibt er's mit der Fürsorge.

»Geisterweiß, F8F8FF.«

»Heißt es nicht Nahtodweiß?«

»Nur wenn man vom Nahtod weiß.«